

Wir kennen heute viele Arten von Katastrophen: Wir hören von Klimakatastrophen, Flutkatastrophen, Erdbebenkatastrophen, Flugzeugkatastrophen, und Terrorkatastrophen; und wir erleben manchmal auch ganz persönliche Katastrophen.

Auch die Schrifttexte des heutigen Sonntags handeln von Katastrophen. Doch dabei sollten wir nicht außer Acht lassen, dass die Schrift hier etwas ganz anderes, meint. Katastrophen sind nicht einfach nur schlimme, tragische Ereignisse; nein, Katastrophen haben hier immer etwas zu tun Unglauben. In den biblischen Katastrophen manifestiert sich der Unglaube.

Die Lesung, die wir vorher gehört haben, liefert dafür ein anschauliches Beispiel. Der Prophet blickt hier auf d i e Katastrophe Israels, die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier und die anschließende Verbannung. Unüberhörbar macht er den Glaubensabfall und den Bundesbruch Israels dafür verantwortlich: „... wir haben gegen dich gesündigt... unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid... niemand ruft deinen Namen an...“ (Jes 64, 4b-6)

Unglaube ist nach der Vorstellung Israels niemals etwas, was sich nur im Innersten eines Menschen abspielt und damit sein persönliches Schicksal betrifft; Unglaube wirkt immer auch nach außen; er bewirkt Unheil, er zerstört: und wenn der Unglaube sich verbreitet, dann verursacht er so letztlich Katastrophen.

Auch das Evangelium schildert eine Katastrophe. Das Kommen des Menschensohnes mit großer Macht und Herrlichkeit trifft auf den Unglauben dieser Welt und entlarvt ihn. Diese Konfrontation führt zu gewaltigen Erschütterungen, denn da bricht die ganze alte Welt mit ihren gottlosen und menschenverachtenden Systemen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft zusammen; das Evangelium spricht von einem geradezu kosmischen Drama.

Wir sind gewohnt, eine solche Beschreibung, wie sie das heutige Evangelium uns schildert, mit dem Ende der Welt zu verbinden.

Doch auch dies entspricht nicht dem biblischen Verständnis. Denn dieses Wiederkommen Christi in Macht und Herrlichkeit ist kein punktuell Ereignis, das irgendwann einmal schlagartig über diese Welt hereinbricht. Hier handelt es sich vielmehr um einen Prozess, um ein Geschehen, das längst im Gange ist.

Es ist ein Prozess, der eigentlich bereits begonnen hat mit dem ersten Erscheinen Christi in dieser Welt, mit dem Ereignis, das ursprünglich einmal mit Weihnachten gemeint war. Dort begann bereits sein Kommen, dort begann diese völlig andere Welt Gottes buchstäblich in diese Welt einzubrechen, indem die Gottesherrschaft, das Reich Gottes zu wachsen beginnt und dabei diese gottlose Welt radikal zu verändern beginnt.

Aber diese alte, vom Unglauben bestimmte Welt, schaut dabei nicht einfach tatenlos zu. Sie wehrt sich mit allen Kräften, wie Jesus ja selber zu spüren bekommen hat: Sie haben versucht, ihn aus dieser Welt zu entfernen.

Doch das ist nicht gelungen. Weil er auferstanden ist, geht dieses Einbrechen der göttlichen Welt in diese unsere Welt weiter; sein Kommen in Herrlichkeit ist voll im Gang. Deshalb ist der Widerstand eine ganz normale Begleiterscheinung.

Zwischen diesen beiden Polen – seinem ersten Kommen, und seinem Wiederkommen in Macht und Herrlichkeit – befinden wir uns. Zwischen diesen beiden Polen ereignet sich unser Glaube. Diese beiden Pole erzeugen – ähnlich wie bei der Elektrizität – eine Art von Spannung, die uns die Energie liefert für einen Glauben, der sich dem Unglauben dieser Welt mutig entgegenstemmt, ein Glauben, der mit aller Kraft an der Errichtung des Reiches Gottes mitarbeitet, das mit Christus bereits begonnen hat und das durch ihn selber vollendet wird.

Wenn jetzt aber einer dieser beiden Pole einfach ausfällt, dann verschwindet nicht nur diese typische Spannung, dann passiert noch etwas anderes: Dann verändern sich die Pole selber so grundlegend, dass sie fast nicht wieder zu erkennen sind.

- Wenn nur sein Wiederkommen in Macht und Herrlichkeit allein da steht, dann erzeugt es Angst, Schrecken und Panik.
- Wenn aber nur sein erstes Kommen, nämlich Weihnachten, allein dasteht, dann verkommt dies zu einer frommen, folkloristischen Parodie ohne irgendeine Bedeutung für das konkrete Leben. Genau das ist doch das Schicksal von Weihnachten, das wir alle Jahre wieder erleben.

Deshalb erinnern die Schrifttexte jedes Jahr zum Beginn der Adventszeit ganz bewusst an diesen anderen Pol, die Wiederkunft unseres Herrn. Sie tun es in der Hoffnung, dass dadurch die alte Spannung wieder aufgebaut werden kann, wie sie in den Anfängen der Kirche so kennzeichnend war.

- Es ist diese Spannung, in der die hoch brisante Botschaft Jesu vom Reich Gottes viele Selbstverständlichkeiten unserer Zeit in Frage stellt und so den Unglauben sichtbar macht.
- Es ist diese Spannung, die unsere Phantasie in Bewegung setzt und antreibt, um nach Wegen zu suchen, wie die Verkündigung Jesus in unserer Zeit und unter unseren Lebensbedingungen gelebt werden kann.
- Es ist diese Spannung, aus der die Kraft zum Widerstand und zur Verweigerung erwächst, die Kraft, die bereits die alten Märtyrer gekennzeichnet hat, die Kraft, aus der der Mut erwächst, unseren Glauben dem Unglauben unserer heutigen Welt ganz gezielt entgegenzusetzen.

Es ist genau diese Spannung, die den eigentlichen Kern von Weihnachten freischaufelt und damit dem Advent seinen ursprünglichen Charakter wiedergibt.